

V o r w o r t.

Dem Verfasser dieser Schrift standen zur Zusammenstellung derselben die Quellen zahlreich zu Gebote, welche er auf dem Titel angedeutet und hier noch näher zu beschreiben hat. Er besitzt von Fries', seines Schwiegervaters, eigener Hand umfangreiche selbstbiographische Aufzeichnungen, welche dieser im Herbst 1837 während eines Badeaufenthalts in Teplitz für ihn niedergeschrieben und später hier und da ergänzt hat. Ferner zwei kürzere Aufsätze, für zwei seiner treuesten Schüler, Ernst Fr. Apelt und Ernst Siegm. Wirbt, bestimmt, in welchen Fries über seinen Entwicklungsgang und über seine Schriften Bericht erstattet und manchmal angegeben hat, was er an diesen letzteren noch selbst vermischte und anders wünschte. Dazu kommen noch mancherlei andere Arbeiten: zwei lange Beschreibungen von Reisen durch ganz Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Oberitalien in den Jahren 1797 und 1803—1804, Aphorismen und Fragmente in Prosa und in Versen, darunter Dramatisches, und vollendet zwei novellenartige Erzählungen, außerdem akademische Reden deutsch und lateinisch, Gutachten, Abstimmungen, Actenstücke aus der Zeit der Untersuchungen gegen ihn, u. dgl. m. Vor allem sind auch zahlreiche Briefe von Fries an seine vertrautesten Freunde und Schüler durch die Güte mehrerer von diesen in den Besitz des Verfassers gekommen oder ihm doch zur Benützung überlassen: über hundert an den Bischof der Brüdergemeine Samuel Christlieb Reichel in Berthelsdorf, viele andere an die Freunde

Karl v. Bezschwitz, Appellationsrath zu Baugen, Wilhelm v. Beaulieu-Marconnay, Oberschenk in Oldenburg, und an W. M. L. de Wette in Berlin und Basel; viele auch an Schüler, wie an Professor Fr. Francke in Rostock, Apelt in Jena, Ludwig Rödiger in Frankfurt a. M., Dr. H. Schleiden und Dr. Grapengießer in Hamburg, wie auch noch viele von Fries an die Mitglieder seiner Familie gerichtete Briefe. Und zu diesen Aufzeichnungen von Fries' eigener Hand kommen nun noch die seiner Freunde selbst, die fast vollständig erhaltenen Briefe der soeben genannten Männer und vieler anderer Correspondenten, darunter Namen wie beide Humboldt und Gauß, F. H. Jacobi, R. L. Reinhold und J. F. Herbart, F. R. v. Savigny, A. Heise, G. Hugo und A. F. J. Thibaut, R. Benedict Hase, W. L. Döderlein und F. Passow, R. A. v. Wangenheim, B. A. v. Lindenau, E. Chr. A. v. Gersdorff und viele andere. De Wette und Reichel haben auch eigene Aufsätze zur Charakteristik ihres Freundes und Lehrers auf Bitten des Verfassers für ihn zusammengestellt.

Aus dieser Beschaffenheit seiner Quellen schienen sich aber auch schon die Regeln für die Benutzung derselben zu ergeben, welche der Verfasser zu befolgen gesucht hat. In einem Gemälde ist wol alles fließender als in einer Mosaik, aber Edelsteine sind dafür mehr werth als Farben. Was ein darzustellender Mann selbst über sich geredet hat charakterisirt ihn jedesmal in zwiefacher Weise zugleich, durch das was er von sich berichtet, und durch die Eigenschaften, welche er dann bei Würdigung seiner selbst an den Tag legt, Urtheil oder Verblendung, Anspruchslosigkeit oder Großthun, historischen Sinn oder lyrische Maßlosigkeit, Wahrhaftigkeit oder Apologetik. So schien es hier fast rathsam nach der Bescheidenheit des gelehrten Tillemont zu trachten, welcher in seinen Memoiren zur Kirchen- und Kaisergeschichte jedes eigene Wort, als wäre es eine Annahme, in Klammern eingeschlossen und dadurch angedeutet hat, daß er als vollberechtigten Text seines Werks nur die unvermischten Angaben seiner Quellen angesehen wissen wolle. So ist es denn auch hier versucht, die Erzählung und was

sonst zur Charakteristik nöthig schien wo es irgend möglich war mit den eigenen Worten von Fries selbst oder mit denen seiner Freunde und Correspondenten zu geben und ihnen dabei so wenig als möglich in die Rede zu fallen; sind doch dadurch auch immer aus den Autographen kleine Inedita derselben mitgetheilt, aus welchen das Geringfügige weggelassen ist und welche im ganzen Umfange nicht wohl zur Publication gelangen konnten.

Diese Methode, neuerlich in Clemens Perthes' Leben seines Vaters bewunderungswürdig angewandt, hat der Verfasser auch deshalb um so lieber zu befolgen gesucht, weil sie ihm die schicklichste schien nach seinem eigenen Verhältnisse zu dem Gegenstande seiner Darstellung, als Schwiegersohn und als Schüler von Fries, aber als nicht ganz treu gebliebener Schüler. Auf der Voraussetzung beruht freilich seine ganze Arbeit: Fries und seine Leistungen sind ein so bedeutendes Glied in dem Entwicklungsgange der deutschen Philosophie, daß es einer Erklärung nicht nur aus der allgemeinen, sondern auch aus Fries' besonderer Geschichte bedarf, warum dies früher und jetzt erst in so beschränktem Maße anerkannt ist, und daß darum eine künftige Zeit, welche von der gegenwärtigen undeutschen Verzweigung an der Philosophie wieder zurückgekommen sein wird, wie auf Kant so auch auf Fries zurückgehen, dann aber auch nach der Geschichte seines Lebens und seiner Schriften fragen und für eine sonst anspruchlose aber sorgfältige Aufbewahrung der Hauptnachrichten und Actenstücke dankbar sein wird. Aber je mehr ihr Verfasser, wie Fries selbst, auf solche Richter hoffte, desto weniger durfte er bei diesen noch auf ein Interesse für seine eigene Beurtheilung seines Gegenstandes rechnen, mit welcher sich vorzudrängen ohnedies nicht schädlich für ihn war, und so hat er sich verpflichtet geglaubt, die Ausdrücke seiner Bewunderung und Verehrung ebenso wie seine Dissense und Bedenken überall möglichst zurückzuhalten.

Bei diesem Verfahren blieben ihm immer noch eine beträchtliche Anzahl Briefe und Aufsätze übrig, für welche er in seiner Arbeit

keine Stelle finden konnte und welche doch gar sehr werth schienen erhalten zu werden. Gern hätte er viel mehreres davon mitgetheilt, als jetzt geschehen ist; er hat sich beschränken müssen, bloß solche Stücke dieser Art in den Anhang dieser Schrift aufzunehmen, welche ebenso wohl durch die Namen ihrer Verfasser als durch die Bedeutung ihres Inhalts für die Geschichte der Zeit, welcher sie angehören, ein größeres Interesse zu erregen geeignet schienen.

Gern möchte er hier auch noch allen denen seinen Dank aussprechen, welche ihn durch ihre Mittheilungen bei seiner Arbeit unterstützt haben. Aber von allen Freunden und Altersgenossen von Fries, welche dabei das meiste thaten, gilt jetzt auch schon das Wort des Dichters „zerstoben ist das freundliche Gedränge und manche liebe Schatten steigen auf“, und so sind es nur noch wenige jüngere Freunde, welche er hier bitten kann, seinen Dank für geleistete Hülfe, wie sein Buch selbst, gütig aufzunehmen.

Marburg, 6. Februar 1866.

E. L. Th. Henke.